

Sara Ahmed

Eigenwillige Subjekte

Eigenwilligkeit als Politik des Ungehorsams

*aus dem Englischen
von Emilia Gagalski*

UNRAST

Einleitung

Ein Eigenwilligkeitsarchiv

Es gibt ein Märchen mit dem Titel *Das eigensinnige Kind*:

»Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen, und in kurzem lag es auf dem Totenbettchen. Als es nun ins Grab versenkt und die Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinlegten und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.«¹

Was für ein Märchen. Das eigensinnige Mädchen hat eine Geschichte zu erzählen. In diesem Grimm'schen Märchen, das sicherlich eine grimmige Geschichte ist, ist das Mädchen ungehorsam und tut nicht, was seine Mutter ihm befiehlt. Wenn die Autorität das Recht beansprucht, einen Wunsch in einen Befehl zu wandeln, dann ist Eigenwilligkeit eine Diagnose des Scheiterns, denjenigen zu gehorchen, deren Autorität vorgegeben ist. Der Preis einer solchen Diagnose ist hoch: Durch eine Befehlskette (Mutter, Gott, Arzt) wird das Schicksal des Mädchens besiegelt. Der kranke Wille spricht auf Eigenwilligkeit an; das Mädchen darf so krank werden, dass niemand »ihm helfen« kann. Eigenwilligkeit ist demnach schädlich; sie schadet der Fähigkeit eines Subjekts zu überleben, erst recht zu gedeihen. Die Strafe für

¹ Ich muss anmerken, dass das Kind in der deutschen Geschichte kein Geschlecht besitzt. In der hier verwendeten englischen Übersetzung der deutschen Geschichte ist das Kind eine »Sie«, aber in anderen Übersetzungen ist es auch ein »Er«. Ich werde hier das eigenwillige Kind als Mädchen verstehen, da Eigenwilligkeit »typischerweise« mit femininen Eigenschaften verbunden wird. Allerdings hoffe ich aufzuzeigen, wie kompliziert das Gendern von Wille und Eigenwilligkeit ist (siehe Kapitel 2). Auch Jungen und Männer können als eigenwillig bezeichnet werden, doch diese Bezeichnung klingt unterschiedlich und kann unterschiedliche Folgen haben.

Eigenwilligkeit ist ein passives Wollen des Todes, ein Erlauben des Todes. Auch ist Eigenwilligkeit das, was selbst nach dem Tod noch fortbesteht: auf einen Arm übertragen, von einem Körper auf einen Körperteil. Der Arm erbt die Eigenwilligkeit des Kindes, insofern er nicht unter Kontrolle gehalten wird, insofern er immer wieder hochkommt und schließlich sogar nach dem Tod des Körpers, zu dem er gehört, ein eigenes Leben annimmt. Eigenwilligkeit bedeutet Hartnäckigkeit, obwohl man heruntergedrückt wurde, wo das ›Weitermachen‹ oder ›weiter nach oben Streben‹ bereits bedeutet, dickköpfig und eigensinnig zu sein. Die bloße Beharrlichkeit kann bereits eine Handlung des Ungehorsams sein.

In der Geschichte scheinen der Wille und die Eigenwilligkeit nach außen verlagert worden zu sein; sie werden lebendig, indem sie nicht im Subjekt sind oder bleiben. Sie sind Subjekten nicht eigen, insofern sie zu Eigentum werden, was wiederum in einen Teil oder eine Sache verfremdet werden kann.² Die unterschiedlichen Willenshandlungen werden auf einen Kampf zwischen Arm und Rute reduziert. Wenn der Arm die Eigenwilligkeit des Kindes erbt, was können wir dann über die Rute sagen? Die Rute ist eine Verdinglichung des Wunsches der Mutter, aber auch Gottes Befehls, der einen Wunsch in ein Gebot verwandelt, ein »Es soll geschehen«, und folglich bestimmt, was mit dem Kind geschieht. Die Rute kann als Verkörperung des Willens verstanden werden, eines Willens, der die Gestalt eines Befehls annimmt. Und doch erscheint die Rute nicht unter der Bezeichnung der Eigenwilligkeit; sie wird im Gegenteil zu einem Instrument für ihre Beseitigung. Es gibt eine Form des Willens, die die Darstellung von anderen Willen *als* eigenwillig zu beinhalten scheint; eine Form des Willens, die für sich das Recht beansprucht, die anderen zu beseitigen.

Inwiefern können wir die Gewalt in dieser Geschichte erklären? Inwiefern erklärt diese Gewalt gleichzeitig auch Eigenwilligkeit? Die Geschichte kann einer Tradition erzieherischer Diskurse zugeordnet werden, die Alice Miller in *Am Anfang war Erziehung* (1980) als »Schwarze Pädagogik« beschreibt, eine Tradition, die davon ausgeht, dass das Kind durch die Erbsünde befleckt ist, und auf Gewalt als moralische Züchtigung setzt, weil sie im Sinne des Kindes sei (siehe Kapitel 2). Diese Gewalt ist eine sichtbare Gewalt, eine, die man nur schwer nicht erkennen würde. Mein Ziel in diesem Buch ist es, aufzuzeigen, inwiefern das Grimm'sche Märchen in einem anderen Sinne pädagogisch ist: Es lehrt uns, die Unterscheidung zwischen dem Willen und der

² Im letzten Abschnitt des ersten Kapitels untersuche ich die Beziehung zwischen Eigentum und Willen mit besonderem Bezug auf Hegel und Marx.

Eigenwilligkeit als eine Grammatik zu lesen, als eine Art, menschliche Erfahrung anzuordnen, als eine Art, Tugendhaftigkeit zu verbreiten.

Diese Geschichte vom eigensinnigen Kind ist ein Fund, den ich machte, während ich der Figur des eigenwilligen Subjekts folgte: Ich versuchte, dort hinzugehen, wo sie hinging. Ich versuchte, dort zu sein, wo sie gewesen ist. Es war eine andere Figur, artverwandt, vielleicht sogar eine Verwandte, eine Art Verwandtschaft, eine feministische Spaßverderber*in, die erst mein Interesse an diesem Vorhaben weckte. Feministische Spaßverderber*innen: diejenigen, die sich an den entscheidenden Stellen weigern zu lachen; diejenigen, die nicht gewillt sind, sich an den Tisch des Glück/lichseins zu setzen (siehe Ahmed [2010] 2018). Feministische Spaßverderber*innen: eigenwillige Frauen, die nicht gewillt sind, sich zu vertragen, nicht gewillt sind, die Idee des Glück/lichseins zu bewahren. Ich interessierte mich dafür, inwiefern diejenigen, die dem Glück/lichsein in den Weg geraten, jene, die wir Spaßverderber*innen nennen, auch und oft als eigenwillig bezeichnet werden. Während ich Zeugin des aufsässigen Ärgermachens von feministischen Spaßverderber*innen wurde, erhaschte ich einen Blick darauf, wie Eigenwilligkeit schattengleich auf die Gefallene fallen kann. Dieses Buch versucht, meinem flüchtigen Eindruck von einem eigenwilligen Subjekt eine vollständigere Form zu geben.

George Eliots *Die Mühle am Floss* gab mir einen solchen anfänglichen flüchtigen Eindruck. In *Das Glücksversprechen* ([2010] 2018) bot ich eine Lesart dieses Romans als Teil eines Genres weiblicher, Ärger machender Fiktion an. In meinen Überlegungen zum Thema Ärger in Eliots Text, verfasste ich eine Fußnote zum Thema Eigenwilligkeit: »Durch das Schreiben an diesem Buch über das Glück/lichsein wurde mein Interesse daran geweckt, eine Theorie über die Sozialität des Willens und die Arten und Weisen zu formulieren, wie Menschen als eigenwillig beschrieben werden, insofern sie zu viel oder zu wenig wollen oder etwas > auf eine falsche Art und Weise< wollen« ([2010] 2018: 99). Die Figur der eigenwilligen Heldin Maggie Tulliver hatte mich zu dieser Anmerkung und folglich auch zu diesem Buch *Eigenwillige Subjekte* inspiriert. Maggie Tulliver ist im Laufe der Zeit das Objekt bedeutender feministischer Begierde und Identifikation gewesen. Als feministische Leser*innen empfinden wir womöglich genauso eine Zuneigung für Maggie, wie wir sie auch für die vielen eigenwilligen Mädchen empfinden, die in der Literatur herumspuken. Simone de Beauvoir identifizierte sich so sehr mit Maggie, dass sie über deren Tod »stundenlang weinte« (Moi 2011: 135). So ähnlich bringt Lyndie Brimstone in ihren persönlichen Reflektionen über Literatur und Frauenforschung ihre eigene Erfahrung mit der von Maggie

in Verbindung: »Maggie mit ihrem eigenwilligen Haar«, die »sich in die Leidenschaft stürzte und dann zurückkam, um es für den Rest ihres abgestumpften Lebens zu bereuen.« (2001: 73) Maggies eigenwilliges Haar steht für ihren eigenwilligen Charakter: für ihre Weigerung, durch die Mode der Weiblichkeit geglättet zu werden. Die Eigenwilligkeit, die Maggie unterstellt wird, scheint die Erklärung für ihre unglückliche Situation zu sein. Während ich mich also von der feministischen Spaßverderber*in zur Figur des eigenwilligen Subjekts bewegte, hatte ich eine Vorahnung (Wie oft gehen wir mit einer Vorahnung los? Wenn wir dazu neigen, diese Vorahnungen herauszuschreiben; während unser Selbstbewusstsein mit der Argumentation wächst, können wir sie wieder hineinschreiben), und zwar, dass Eigenwilligkeit und Unglück/lichsein eine historische Route teilen. Wir lernen von unseren Reisegefährt*innen.

Als eigenwillig identifiziert zu werden, hat zur Folge, dass man zum Problem wird. Wenn eigenwillig zu sein bedeutet, zu einem Problem zu werden, kann Eigenwilligkeit als ein Problem des Willens verstanden werden. Und der Wille weist uns zurück in Richtung des Glück/lichseins, was schon immer als Objekt des Willens begriffen worden ist. Der französische Philosoph Blaise Pascal aus dem 17. Jahrhundert argumentierte: »Alle Menschen suchen nach dem Glück. Das gilt ohne Ausnahme, wie unterschiedlich auch die Mittel sein mögen, die sie dafür benutzen. Sie *streben alle diesem Ziel zu*. Was bewirkt, daß die einen in den Krieg ziehen und die anderen nicht, ist dieses gleiche Verlangen, das bei allen beiden mit unterschiedlichen Auffassungen verbunden ist. Die geringste Willensregung *ist immer nur auf diesen Zweck gerichtet*. Das ist bei allen Menschen der Beweggrund aller Handlungen, selbst bei jenen, die sich erhängen wollen.« ([1669] 2007: 83, Hervorh. d. A.) Sogar Selbstmord ist ein Ausdruck des Willens zum Glück/lichsein. Mit dieser eher außergewöhnlichen Beschreibung wird impliziert, dass das Glück/lichsein nicht als Inhalt gedacht werden sollte, sondern als Form: Wenn wir ein Ziel vor Augen haben, dann ist es meistens das, glücklich zu sein. In dem Fall ist das Glück/lichsein eine Art Behältnis für Neigungen. Glück/lichsein muss seines Inhalts entleert werden, damit es mit >dem Inhalt< gefüllt werden kann, >auf den< wir abzielen.

Eine unserer Aufgaben könnte darin bestehen, zu fragen, was Glück/lichsein als Behältnis des Willens macht, selbst wenn er leer ist. Lenkt uns Glück/lichsein >freiwillig< in eine bestimmte Richtung? Für den Theologen Augustinus aus dem 4. Jahrhundert, der oft als historischer Ausgangspunkt für die Betrachtung des Willens gilt, da er als erster Gelehrter dem Willen den Status

einer eigenständigen Macht verliehen hat (siehe Kapitel 1), ist Glück/lichsein beziehungsweise Seligsein nicht einfach das, was den Willen motiviert, sondern, das, was für diejenigen folgt, die auf richtige Weise wollen: »Denn diejenigen, welche selig sind, und als Selige auch gut sein müssten, sind nicht deswegen selig, weil sie ein seliges Leben sich gewünscht haben, zumal ein solches auch böse Menschen sich wünschen, sondern sind deswegen selig, weil sie ein rechtschaffenes Leben führen wollen, was die Bösen gerade nicht wollen.« (1824: 1.16.65)³ Glück/lichsein folgt für diejenigen, die auf richtige Weise wollen. Diejenigen, die die falschen Dinge wollen, wollen dennoch glücklich sein. Um noch einmal Augustinus zu zitieren: »[S]obald aber einer aus ihnen nicht den Weg einschlägt, welcher einzig zum seligen Leben führet, irret dieser, wie er immer behaupten und vorgeben möge, es leite ihn keine andere Absicht, als die – ein seliges Leben zu Erlangen: denn der Irrthum tritt ein, so oft der Weg eingeschlagen wird, welcher nicht zum gewünschten Ziele führet.« (1824: 2.9.132f.) Unglücklich sind diejenigen, die umherirren, die, weil sie den Glückspfad verlassen haben, dem falschen Weg folgen. Unglück/lichsein wird demzufolge als Irrtum des Willens verstanden; zu irren bedeutet, falsch zu wollen, auf Irrwege zu kommen. Die Nachricht von unserem Irrtum >ist< demnach eine Nachricht von unserem Unglück/lichsein.

Auch Eigenwilligkeit ist als Irrtum des Willens verstanden worden. Nehmen wir mal eine typische Definition von Eigenwilligkeit: »den eigenen Willen entgegen einer Überzeugung, Anordnung oder einem Befehl durchzusetzen oder dazu geneigt zu sein; vom Willen beherrscht, ohne Rücksicht auf die Vernunft; entschlossen, den eigenen Weg zu gehen; auf hartnäckige Weise starrsinnig oder widerspenstig.«⁴ Eigenwilligkeit wird dazu genutzt, um Irrtümer des Willens – eines unvernünftigen oder widerspenstigen Willens – als Charakterfehler zu erklären. Folglich kann Eigenwilligkeit zunächst als eine Zuschreibung des Subjekts über den Irrtum des Willens verstanden werden. Eigenwilligkeit und Unglück/lichsein scheinen sich an diesem verirren Punkt zu treffen. Diese Nähe von Eigenwilligkeit und Unglück/lichsein bleibt erhalten. Und der Gedanke, dass Nähe bedeutet, den Willen zu verdrehen.

3 Wenn ich klassische und frühmoderne Texte zitiere, gebe ich den Band, das Kapitel (wo es relevant ist) und die Seite des Buches an.

4 Aus dem Oxford English Dictionary Online (2008). Alle Definitionen, die in diesem Buch verwendet werden, sind dieser Ausgabe entnommen.